

füllten sich mit Tränen. „Wahrlich, Gott hat mir in dir ein wandelndes Evangelium geschenkt.“

Während des Mittagessens wurde anlässlich der Vormittagspredigt wie so oft die Sklavenfrage besprochen, und Marie sagte als Erwiderung auf eine Bemerkung ihrer Cousine: „Jedenfalls bin ich dankbar, daß ich in einem Lande lebe, wo die Sklaverei noch existiert.“

„Was sagst du dazu, Miezi?“ fragte St. Clare die Kleine. „Möchtest du lieber leben wie dein Onkel in Vermont oder eine große Dienerschaft haben wie wir?“

„Natürlich möchte ich letzteres lieber,“ antwortete Eva.

„Warum, Liebling?“ entgegnete St. Clare, das Lockenköpfchen streichelnd.

„Man hat dann so viel mehr Leute zum Liebhaben,“ versetzte die Kleine.

„Wieder ganz eine der einfältigen Bemerkungen unserer Eva,“ sagte Marie.

„Habe ich etwas Dummes gesagt, Papa?“ flüsterte die Kleine ihrem Vater ins Ohr.

„Nach dem, was in der Welt gang und gäbe ist, wohl, Miezi,“ antwortete St. Clare. „Wo ist denn mein kleines Mädchen seit dem Gottesdienst gewesen?“

„In Toms Zimmer. Er hat mir vorgesungen. O Papa, wenn du nur einmal zuhören wolltest! Er kann so wunderschöne Lieder singen.“

Sechzehntes Kapitel.

Des freien Mannes Verteidigung.

Am Abend herrschte ein geschäftiges Treiben im Quäkerhause. Rachel Halliday eilte hurtig hin und her und las aus ihren Vorräten zusammen, was die Reisenden auf ihrer weiten nächtlichen Fahrt brauchen konnten. Die Abendsonne schien noch einmal mit hellem Glanze in Georgs und Elsas Schlafkammerchen, ehe sie sich verabschiedete. Der junge Mann hatte das Kind auf dem Schoße und hielt die Hand seiner Frau fest umfassen.